

## **Predigt zu Galater 3,26-29: „Kinder Gottes?“**

Liebe Gemeinde,

wo liegt Galatien? Diese römischen Provinz liegt im heutigen Anatolien rund um Ankara in der Mitte der Türkei. Galatien hieß die Gegend nach ein paar Zehntausend Kelten, also Galliern, die dort ungefähr zu der Zeit hingezogen sind, als Alexander, der Große, die Perser geschlagen (Anfang des 4. Jahrhunderts vor Christus) und seinen Siegeszug bis nach Indien angetreten hat.

Paulus schreibt einen Brief an die Einwohner dieses Landstrichs, wo er auf seinen Missionsreisen Richtung Europa zuvor unter Juden und nichtjüdischen Einwohnern Gemeinden gegründet hatte. Dort gab es wie auch anderswo Bestrebungen der jüdischen Gemeindeglieder, den Nichtjuden die jüdischen Lebensregeln aufzuzwingen, wenn sie Christen sein wollten. Paulus nennt dies, wie Luther übersetzt, sie wollen die früheren Heiden „unter den Zuchtmeister, nämlich das Gesetz des Mose, stellen“. Dagegen wehrt sich Paulus in unseren heutigen Predigttext vehement. Und wir sollten seine Zeilen jetzt so hören, als seien sie direkt an uns gerichtet. Im Kapitel 3 des Galaterbriefs in den Versen 26 bis 29 schreibt er, übersetzt in der Gute-Nachricht-Bibel, folgendes:

**<sup>26</sup>Ihr alle seid jetzt mündige Söhne und Töchter Gottes – durch den Glauben und weil ihr in engster Gemeinschaft mit Jesus Christus verbunden seid.**

**<sup>27</sup>Denn als ihr in der Taufe Christus übereignet wurdet, habt ihr Christus angezogen wie ein Gewand. <sup>28</sup>Es hat darum auch nichts mehr zu sagen, ob ein Mensch Jude ist oder Nichtjude, ob im Sklavenstand oder frei, ob Mann oder Frau. Durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zu einem Menschen geworden.**

**<sup>29</sup>Wenn ihr aber zu Christus gehört, seid ihr auch Abrahams Nachkommen und bekommt das Erbe, das Gott Abraham versprochen hat.**

„Ihr seid alle Kinder Gottes“ übersetzt die Basisbibel den Anfang unseres Textes etwas schlichter. Wie eben gehört, setzt die Gute Nachricht noch einen drauf: „Ihr alle seid jetzt mündige Söhne und Töchter Gottes.“ Was macht eine solche Ansprache mit uns? Verlegen, demütig, stolz, hochmütig? Oder ist das aufregend? Was denken die Menschen, mit den ich häufig zu tun habe? Unsere Freunde, unsere Nachbarn, die Menschen, mit denen wir gerade das 650jährige Jubiläum von Rangsdorf im nächsten Jahr vorbereiten? Gott kann doch gar keine Kinder haben, halten diejenigen dagegen, die von Gott nichts halten. Und sie haben recht. Gott haust doch in einer anderen Welt, er ist Geist. Und die ihn

anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Kinder, Söhne, Töchter sind doch sehr menschliche, sehr diesseitige Kategorien.

In der Antike waren solche Beziehungen zwischen Menschen und Göttern gar nicht so ungewöhnlich. Herausragenden Gestalten wurde häufig ein Kind-schaftsverhältnis zu Göttern nachgesagt: die Pharaonen zum Beispiel waren Söhne des Amun Re, des Sonnengottes. Die sagenhaften Gründer Roms, Remus und Romulus, waren Söhne des Kriegsgottes Mars und wurden von einer Wölfin aufgezogen, weil es sich für ihre Mutter nicht schickte, würden wir heute sagen, weiterhin jungfräuliche Priesterin der Göttin Vesta zu sein. Die Griechen können ein Lied davon singen, wie oft ihr oberster Gott Zeus sich mit einer Frau vergnügte und dabei herausragende Menschen, manchmal Halbgötter genannt, das Ergebnis waren. So etwas macht unser Gott nicht. Besonders wir Protestanten können uns das absolut nicht vorstellen.

Also muss diese Bezeichnung „Kinder oder Söhne und Töchter Gottes“ etwas anderes meinen. Ich denke, dabei ist an Menschen gedacht, die ein besonderes Verhältnis zu Gott haben, ein Verhältnis wie im Idealfall Kinder zu ihren Eltern. Da können wir mitreden. Wir waren ja alle einmal Kinder und viele von uns sind Eltern geworden. Wir haben also eigene, sehr persönliche Erfahrungen mit diesem Verwandtschaftsverhältnis.

Taugt es also wenigstens als Metapher, als Bild, für unser Verhältnis zu Gott? Als Bild für eine besonders innige Beziehung? Wenn man von den Menschen absieht, denen das Jugendamt ihre Babys wegnehmen muss, weil ihnen sowohl die charakterlichen Eigenschaften als auch die finanziellen Mittel fehlen, um die Erziehung ihrer Kinder zu eigenständigen Persönlichkeiten zu bewerkstelligen, dann ist das Eltern-Kind-Verhältnis doch im Babyalter am intensivsten. Die Evolution hat unsere Entwicklung so gesteuert, dass das Kleinkind die Eltern braucht um die ersten Jahre zu überleben. Da muss man die Kinder fit machen für das spätere Leben. Das nennt man Erziehung. Die Eltern sind idealerweise Vorbild. Und wo sie das nicht im vollen Umfang können, zum Beispiel bei der Wissensvermittlung auf den aktuellen Stand, kommt die Schule ins Spiel. Auch sie hat jeder von uns genossen und manche von Ihnen, von Euch haben die Seite gewechselt und sind dort als Lehrerinnen und Lehrer Unterstützer der Eltern.

Wir sind immer noch dabei zu verstehen, was uns der Titel „Kinder Gottes“ sagen will. Wenn die Kinder groß werden, kommt irgendwann die Phase, in der sie ihre Persönlichkeit entwickeln. Wenn die Pubertät ausbricht, unterliegt das Verhältnis zu den Eltern meist einer gewissen Störung. Das ist nicht unnormale. Freunde und Freundinnen haben dann das sagen. Bis sich aus den Heranwachsenden mündige Söhne und Töchter entwickeln. Ich finde es sehr feinsinnig, dass die Gute Nachricht gerade diese Phase als Bild für die Beziehung zu Gott in die Worte „mündige Söhne und Töchter Gottes“ gefasst hat. Und danach folgt

die Zeit, wo man sich als erwachsen einstuft und gegebenenfalls selbst Kinder hat und damit offensichtlich die Fronten wechselt. Und wie fühlen wir Ältere uns mit der Titulierung „Kinder Gottes“. Dürfen wir ihm dann auf Augenhöhe gegenüber treten?

Ich gebe zu, ich habe bisher nur Klischees bedient, die jeder meist aus eigener Erfahrung kennt. Aber ich habe mir keine Rechenschaft darüber abgelegt, dass dies alles in dem Begriff „Kinder Gottes“ enthalten ist, den ich bisher hingenommen, aber selten hinterfragt habe. Ob Paulus soweit gedacht hat? Immerhin hat er an anderer Stelle in dem berühmten 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs, dem Hohelied der Liebe, festgestellt: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind. Ich urteilte wie ein Kind und dachte wie ein Kind. Als ich ein Mann geworden war, legte ich alles Kindliche ab.“ Also erkennt er an, dass es auch im Vertrauen auf Gott kindliche und erwachsene Phasen gibt. Dass man allerdings so erwachsen im Glauben wird, dass man die ganze Welt erkennt und dazu auch versteht, was Gott betrifft, solange man an diesen Körper gebunden ist, bezweifelt er dann doch. „Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke. Aber dann sehen wir von Angesicht zu Angesicht.“ Bis dahin gilt ihm der Trost, dass auch hier schon etwas bleibt, nämlich Glaube, das heißt Gottvertrauen, Hoffnung, das heißt: es gibt eine Zukunft, und die Liebe, die alles erträgt, auch die Ungewissheit. Die letztere wird am dringendsten gebraucht, je älter man wird, deshalb ist sie auch die größte.

Eigentlich ist dies ein schöner Schluss für die Predigt, wenn man bei der allumfassenden Liebe angekommen ist, aber – sorry - wir sind noch nicht so weit. Deswegen, weil die Welt mit ihren unverstandenen Schrecken nicht so leicht zu überwinden ist. Und weil es in unserem Text mindestens noch einen zweiten Akt gibt. Der handelt nämlich davon, wodurch dieses Kindschaftsverhältnis begründet wird. Gute Kinder, schlechte Kinder. Da gibt es die Freiheit der Entscheidung, die wir schon im Paradies ausgereizt haben – mit den bekannten Folgen. Gottes Kind wird man durch den Glauben, deutlicher: das Gottvertrauen, und „weil ihr in engster Gemeinschaft mit Jesus Christus verbunden seid.“ Dahinter steht das Leben dieses Jesus von Nazareth und seine Botschaft: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Darauf müssen wir uns verlassen. Dies fällt einfach schwer, weil unsere Welt heute nicht mehr voller Götter und anderer Geistwesen ist, wie zu Paulus Zeiten. Es gibt wenig Transzendentes zu erleben seit der Aufklärung, die fast so etwas war, wie ein zweiter Biss in den Apfel. Andersherum würden wir ohne sie heute natürlich nicht so leben, wie wir es können, mit so viel Freiheit, jedenfalls hier auf der Sonnenseite der Welt. Aber es geht auf Kosten des Gottvertrauens, wohlgemerkt des richtigen Gottvertrauens, das Gott seine Unverfügbarkeit belässt und sich doch auf seine Hilfe verlässt. Sich im Bezug auf Gott gegenseitig die Freiheit lassen und sich doch

getragen wissen, ist keine Quadratur des Kreises, nein, es ist die Lebenswirklichkeit des Glaubens.

Dieses Vertrauen auf Gottes Handeln hilft gegen die Unsicherheit, gegen die Angst, die uns die Weltlage einflößt. Man muss jetzt nicht all die weltweiten Krisen aufzählen, die uns verunsichern. Es sitzen Menschen an den Hebeln der Macht, die ihre persönlichen Vorteile, ihre Macht und ihren Reichtum weit über die Achtung ihrer Mitmenschen stellen. Und es wollen Menschen in unserem Land diese Hebel der Macht in die Hand bekommen, die genau so menschenverachtend reden und vermutlich auch entsprechend handeln werden, wenn sie die Macht übernehmen können. Dagegen ist unsere ganze Solidarität gefordert, unser Handeln im Vertrauen auf Gott.

Dieses Vertrauensverhältnis zu ihm verfügt über ein Zeichen, ein mächtiges Symbol: unsere Taufe, die die Taufzeugen uns bezeugen. Sie ist das Angebot Gottes, des heute in der Öffentlichkeit verborgenen Gottes, an uns. „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?“ berichtet der Prophet Jeremia (Kap. 23, 23). Dieser Monatsspruch wird tröstend ergänzt: „Bin nicht ich es, der Himmel und Erde erfüllt?“ Gott ist überall da, er ist das Du für alle Menschen, jedenfalls innerhalb der Himmelskugel und auf der Erdscheibe. Und weiter: „Es hat darum auch nichts mehr zu sagen, ob ein Mensch Jude ist oder Nichtjude, ob im Sklavenstand oder frei, ob Mann oder Frau.“ Und (es ist eigentlich beschämend, wenn man auch das sagen muss - aber es ist enorm wichtig) auch ob Ausländer oder Deutscher. Ihr alle seid Gottes Kinder! Paulus schreibt: „Durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zu *einem* Menschen geworden.“ Auf ihn und seine Botschaft von nahem Reich Gottes dürfen wir uns einlassen und beten, dass auch die es begreifen, die nur auf ihre Waffen vertrauen und nicht auch auf Gott. Gottes Bild von uns Menschen, denen er von Anfang an seinen Atem, seine Seele, eingehaucht hat, womit wir ihm ähnlich geworden sind, dürfen wir in diesen Tagen nicht vergessen. Und auch seine Gegenwart verkünden, weil viele Zeitgenossen nichts mit ihm anfangen können, wenn wir zu selten von ihm reden.

Wo liegt Galatien? Die Welt wird nur besser, wenn es in Kreuzberg (und natürlich auch in Brandenburg) liegt. Glaubwürdig „Gottes mündige Söhne und Töchter“ zu sein, ist unsere Lebensaufgabe in unserem Umfeld, in unserem Kiez, in unserem Leben. Der letzte Satz von Paulus heißt: „Wenn ihr aber zu Christus gehört, seid ihr auch Abrahams Nachkommen und bekommt das Erbe, das Gott Abraham versprochen hat.“ Ihr seid Gottes nächste Verwandte. Ihr seid gut aufgehoben bei Gott. Das sind doch frohe Aussichten allem Anschein zum Trotz, wenn gilt, dass unser Glaube, unser Gottvertrauen, der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4c). Dafür sagen wir Gott Dank. Amen